Zeit lassen

VON HANS PFÖRTNER

[redacted]

Zeit lassen

Von

Hans Pförtner

2. Auflage

Johs. Kiefel, Verlag, Wuppertal-Barmen

Buchdruckerei Diesdorf bei Gäbersdorf, Bez. Breslau.
74/266

In Oberbayern, Tirol und der Schweiz kann man immer noch gelegentlich, wenn auch heute schon seltener, den Gruß hören: „Zeit lassen!“ Er gilt dem Arbeitenden am Wege, in Feld und Wald; aber auch der Spaziergänger, der rüstig seinem Ziel zustrebende Bergwanderer kann ihn zu hören bekommen.

Da alles Grüßen von Urzeiten her den tieferen Sinn des Segnens hat, so will auch dieser Gruß mit seiner mahnenden Erinnerung an das Geheimnis der Zeit und des Zeitgebrauches dem Gegrüßten eine Freundlichkeit erweisen.

Ob dieser Gruß des Herzens heute noch überall verstanden wird? Der heutige Mensch, besonders der Großstadtmensch, empfindet jeden Aufenthalt, den Zwang oder Anruf, seine Bewegung zu mäßigen, fast wie einen körperlichen Schmerz.

Das beschwingte Tempo allen Geschehens und auch unserer Arbeit hat heute alles und alle erfaßt. Wer da nicht mitkann, empfindet das schmerzlich wie eine Schuld an der Zeit und den Zeitgenossen. Einem solchen klingt der Gruß „Zeit lassen!" wie eine frohe Botschaft, da er auch dem bedächtigen Rhythmus ein Lebensrecht läßt und gibt.

Die schnelle Lebensbewegung hat heute ihr unbestrittenes Recht und Lob. Zum gesunden Leben gehört aber ein Wechsel von schnell und bedächtig. Das Muß muß mit der Muße wechseln.

Dem Menschen der Gegenwart fehlt es nicht so sehr an der freien Zeit, als an der Fähigkeit, sie zu gebrauchen. Das alte deutsche Wort „Muoze" bezeichnet nicht nur die Freiheit von Pflichten, sondern noch mehr das innere Aufgelegtsein und die Bereitschaft, der Zeit einen langsameren Rhythmus zu geben, der ein beliebiges Verweilen möglich macht.

Nur im „Zeit lassen" liegt die Möglichkeit, daß wir die Schwingungen des Tones, der Schönheitslinie innerlich nachschwingen lassen. Die „Gelassenheit",

das Stillehalten allein läßt uns „inne“ werden und in die tieferen Schichten unseres Wesens eindringen, was unser Gefühl und Verstand der Begegnung mit der Natur und den Menschen entnommen hat.

Das „im Herzen Bewegen“ ist nur möglich, wenn die Anspannung der Kräfte nachläßt und das bewegte Meer der Seele zur Ruhe kommt.

Die ewigen Sterne können sich nur spiegeln in der stillen See. In Zeiten mächtiger, geistiger Bewegung und schöpferischer Gestaltungskraft werden die Menschen emporgehoben zu großen Dingen, die erhaben sind über die kleinen Dinge des Alltags und die flüchtige Zeit.

Diese großen Dinge, die neuen Gedanken und Gemütserlebnisse müssen auch ihren stillen Tiefgang nehmen, hinein und hinunter in die Quellgebiete unseres menschlichen Seins.

Das „Zeitlassen“ zur Versenkung in einen Gemütszustand, der über dem Wogendrang des Tages sich zu halten weiß, sichert einem Menschen und einer Zeit allein die innere Aneignung und das dauernde

Festhalten der Früchte gewaltiger Zeitbewegungen. Wenn der Fluß der Dinge reißend geworden ist, dann ist es für den Menschen ein unüberhörbares Gebot, sich auch die Ruhe und Stille zu erkämpfen durch willenskräftiges Verweilen, durch Niederringen der inneren Bewegungen, durch entschlossenen Erwerb und entschlossenen Verzicht.

Der Lieblingsgefährte des „Zeitlassens" ist der Humor. Er kann nur einem Überschuß an Seelenkraft entspringen. Wo alle Kräfte verbraucht werden, da kann der Humor nicht gedeihen. Im Schnelligkeitstempo der sich jagenden Stunden flutet die Zeit dahin, ohne fruchtbare Niederschläge zu hinterlassen, während in der behaglichen, seelischen Wärme des Weilens und Verweilens die duftigsten Früchte reifen.

„Zeit lassen" ist eine Kunst, die jeder verstehen muß, sonst wird der Mensch von der Zeit verarbeitet, statt daß er die Zeit verarbeitet. Das gibt dann tote Werkzeuge, keine lebendigen Menschen.

Ein Haus, in dem man sich „Zeit läßt" für den Besucher, gleichviel, ob er kommt als ratsuchender

Freund, als hilfesuchender Bedrängter, als Überbringer von Gruß und Nachricht, ist eine Oase in der hastenden Zeit und eine Erquickungsstätte, an der neuer Mut geschöpft und neue Kraft gesammelt werden kann.

Der Mensch „kommt wieder zu Atem", den er im Drang der Geschäfte so leicht verliert. Vor allem können da die Frauen ihre Engelsdienste tun durch sinniges Aufmerken, freundliches und geduldiges Eingehen. Der Mann kann und darf sich dem Tempo der Zeit nicht entziehen; aber er muß fühlen, daß ein Ausgleich nötig ist. Er muß eine Frau haben, die „Zeit hat" für ihn, und er muß sich „Zeit lassen" für sie.

Es ist kein Raub am Beruf und der drängenden Arbeit, wenn der Gatte der Gattin ein Viertelstündchen geduldig das Garn hält, wenn sein Gemüt hingebend verweilt bei den so ganz anderen Angelegenheiten des Hauses und der Familie, wenn er auf die Fragen seines Kindes eine Antwort gibt, die das

Kind nicht „abspeist", sondern es fühlen läßt, daß der Vater sich „Zeit läßt".

Warum fühlen sich Kinder so sehr zu den schlichten Menschen und einfachen Seelen hingezogen? Weil Kinderfrauen, Hausdiener, Putzfrauen „Zeit haben" für ein Kind. Das Kindliche in ihrer Natur vermag das Kind ernst zu nehmen und sich „Zeit zu lassen" für seine Fragen. Sie haben stärkere Einflüsse auf die Kinder als der alles nur rasch „abmachende" Vater und die unter dem Vielerlei gesellschaftlicher Pflichten seufzende Mutter, die bald die Geduld verliert, so daß das Kind lieber gar nicht zur Mutter geht, sondern gleich zum Küchenmädchen Betty und zum Hausdiener Franz.

Eine charakteristische Erscheinung unserer Zeit ist der „Uhrenzieher". Die Lebensfreude und Lebensfülle zeitentrückter Stunden wird heute immer wieder gestört und oft zerstört durch Menschen, die schon so sehr ein Raub des Zeittempos geworden sind, daß sie bereits ein neues Gewissen bekommen haben: das Uhrengewissen.

Es ist bei ihnen so, daß erst der Blick auf die Uhr die Rechtfertigung sucht und gewährt für alle und alles.

Wieviel hat dieser Uhrenblick schon zerstört an Stunden voll Herzensfülle und beglückendem zeitlosen Sichgehenlassen!

Dieses Uhrenziehen und dieser Blick auf die Uhr ist das feindliche Gegenstück zum Gruß „Zeit lassen!".

Solche Zeitkrämer können niemals verstehen, daß es oft einen größeren Lebensgewinn bedeutet, wenn man den Zug versäumt, statt zur rechten Zeit heimzukommen und damit die Freude abzuschneiden und dadurch dem Schöpfer aller Freude Undank zu erzeigen. Sie haben vergessen, daß nicht der Uhrenschlag, sondern der Herzschlag unser Leben regelt.

Wir müssen uns auch Zeit lassen zum Schauen. Auf den Menschen der Gegenwart stürmen die oft blitzartig wechselnden Bilder so mächtig ein, daß der rasch über alles hineilende Blick nirgends mehr ruhen bleibt. Man gewöhnt sich daran, die Dinge mit den Augen zu „fressen". Und wie der Mensch nur von dem lebt, was

er verdaut, nicht von dem vielen, das er in sich hineinschlingt, so baut sich die Welt der Wirklichkeit für uns nur aus den Bildern auf, welchen „Zeit gelassen" wurde, sich in uns festzusetzen. Gedanken und Ideen sind nur solange lebendig, als sie sich einen Bildleib zu schaffen vermögen, sonst werden sie leere Begriffe. Wie notwendig ist es deshalb, daß wir die Bilder und Sinnbilder des Lebens in die tieferen Schichten unseres Wesens eindringen lassen. Das ist nur möglich, wenn wir uns Zeit nehmen zum ruhigen Schauen und inneren Aneignen. Die Dinge schenken uns ihr Geheimnis nur, wenn wir für sie Zeit haben. Sie verweigern sich dem, der sich ihnen verweigert. Und „keine Zeit haben" für eine Sache, heißt: sich ihr verweigern.

Es gibt auch solche, die zuviel Zeit haben und sich zuviel Zeit lassen. Das ist die „Unmuße", die falsche Muße, das Gegenteil vom wahren „Zeitlassen". Dem Wertlosen wird auch die eigene Zeit wertlos. Er „vertrödelt" sie, er „vertändelt" sie; sie „rinnt ihm aus der Hand", da er sie nicht festhalten, ihr keine Dauer zu verleihen vermag. Solche „Tage-

diebe" versuchen die Zeit „totzuschlagen". Aber die Zeit läßt sich nicht totschlagen, sie steht wieder auf und verfolgt ihre Mörder als Gespenst der Langeweile. Auch „vertreiben" läßt sich die Zeit nicht, sie verlangt, daß sie „erfüllt", daß ihr der bestmögliche Inhalt gegeben werde.

„Die Zeit stehet in Meinen Händen", sagt Gott.

Was wir an Zeit empfangen, gibt uns Gott zu treuen Händen, damit wir etwas aus unserer Zeit machen. Der Teufel ist es, der die Zeit entleeren und vernichten will.

Vorbei und reines Nichts
vollkommen einerlei!

sagt Mephistopheles im Faust.

Alle Zeitverderber und Zeittotschläger sind Helfershelfer des Teufels. Aber alle die, welche sorgsam mit der Zeit umgehen als ihrem besten anvertrauten Gut, sind Werkzeuge Gottes, welche wissen, daß sie einst Rechenschaft geben müssen über den Gebrauch der ihnen verliehenen Zeit.

„Zeit lassen!"

wird von ihnen als der göttliche Zuruf empfunden, des Wertes der Zeit stets eingedenk zu bleiben und ihres Geheimnisses, welches im gesegneten Wechsel von Bewegung und Stille beschlossen ruht.

Richard Wagner hat den Ausspruch getan, daß das artgemäße deutsche Tempo der Musik das Adagio sei. Adagio bedeutet Gemächlichkeit. An Wagners Wort ist das richtig, daß auch die leidenschaftliche Bewegtheit der deutschen Seele aus einer tiefen inneren Ruhe kommt, die sich eins weiß mit allen guten Geistern und schöpferischen Mächten des Daseins. Sie erkennt Gott nicht nur im Sturm und Erdbeben, sondern auch im stillen, sanften Säuseln.

Gerade aber diese Vielstimmigkeit, die auch das Gegensätzliche einzuschließen vermag, bringt die Gefahr mit sich, daß der Mensch leicht in Extreme sich verliert. Diese beiden Extreme waren bei uns die sich selbst verzehrende Schwärmerei und ungebändigte Abenteuerlust, der alle Schranken durchbrechende,

faustische Trieb und das verbohrte, tatenscheue Spießer- und Philistertum.

Der furor teutonicus hatte Zeiten, in denen er alle Räume Himmels und der Erde durchstürmte und die Welt in Staunen setzte, dann wiederum gab es Zeiten, in denen ein Traum- und Schlafzustand bei uns herrschte. So kam es, daß man dem leidenschaftlichsten Volk der Welt die Zipfelmütze über die Ohren zog.

Solche Gegensätzlichkeiten bedeuten die allergrößte Spannweite der Seelenkräfte, aber auch die schöpferische Fähigkeit, die Widersprüche zu überwinden und zu meistern.

Das Bild des „Deutschen Michels" ist aus den Karikaturen endgültig verschwunden.

Ein unerhörter Tätigkeitsdrang hat aber nicht nur unser Volk erfaßt, auf dem ganzen Erdenrund ist in dieser Weltstunde alles in Bewegung. Die bislang unbeweglichste Masse, das chinesische Volk, wird ebenso hineingerissen in das überstürzende Tempo der Zeit wie Europa und Amerika.

Es ist unbestreitbar: der Mensch der Gegenwart

hat ein neues Verhältnis gewonnen zur Zeit, zum Zeitmaß und zum Zeitinhalt. Eine Minute, ein Tag, ein Jahr sind gewißlich ganz dasselbe, was sie vor Jahrhunderten und Jahrtausenden waren. Und doch vollziehen sich heute in diesen Zeitspannen Dinge und Entwicklungen, die früher das Vielfache an Zeit nötig gehabt hätten.

Nicht nur die Gestirne, die Zeitmesser — die Zeit selbst scheint heute in rotierende Bewegung geraten zu sein, Grund genug, über die Zeit und ihr Wesen und über das unveränderliche, sich gleichbleibende Verhältnis des Menschen zu ihr nachzudenken. Dies um so mehr, als es für den Menschen von entscheidender Bedeutung ist in Zeit und Ewigkeit, welchen Gebrauch er von der Zeit zu machen weiß. Sage mir, wie du mit deiner Zeit umgehst, und ich sage dir, wer du bist.

Es liegt am Tage, daß unsere Zeit eine völlig andere ist als jene Zeiten waren, in der die Volksweisheit Erkenntnisse reifen ließ wie „Eile mit Weile!", „Alles zu seiner Zeit!", „Kommt Zeit, kommt Rat!".

Unsere Zeit hat das Wort geprägt: Zeit ist Geld! Darin liegt immerhin ein Gefühl für den Wert der Zeit; aber dieser Wert wird im Materiellen, im Rechenbaren und Zählbaren gesehen, so daß sich die falsche Gleichung ergibt: Zeit gleich Geld, Zeitverlust gleich Geldverlust und Zeitgewinn gleich Geldgewinn.

Hinter dem Wort „Zeit ist Geld" steht unsichtbar der jagende Gedanke: verliere keine Zeit, denn jede Stunde, die kein Geld einbringt, ist verlorene Zeit.

Gewiß, die Zeit ist unser flüssiges Vermögen, aber wir sollen es in bleibende, unvergängliche Werte umsetzen. Nie und nimmer darf das Geld das Wertmaß für die Zeit sein und bleiben. Der Geldwert ist nur ein äußerlicher Wertmesser, ein notgedrungener Behelf, aber gerade über die Hauptsache, den inneren bleibenden Wert einer Sache vermag er nicht auszusagen.

Wenn Zeit Geld ist, dann ist jede freie Zeit Diebstahl. Es gibt wohl keinen bündigeren Ausdruck für den vollendeten Materialismus als Zeit gleich Geld zu setzen.

In der Zeit verborgen liegt aber eine Aufgabe und eine Verpflichtung. Diese muß erfüllt werden, dann werden wir die Herren der Zeit, statt nur Knechte des Augenblicks zu bleiben. Die Wahrheit unseres Seins erreichen wir nur, wenn wir die in der Zeit liegenden Verpflichtungen erfüllen, die aber niemals am Geld allein gemessen werden können.

Die Zeit beschenkt uns mit ihren Gaben nur, wenn wir achtsam und treu mit ihr umgehen.

Wenn wir die Zeit vergewaltigen, versagt sie sich uns. Menschliche Ungeduld möchte der Zeit voraus-eilen, möchte sie zwingen, sich zu dehnen, sie erhofft sich vom regellosen Zeitgebrauch eine reichere Aus-beute. Selbstsucht und Unglaube reichen sich die Hand in solcher Versündigung wider das Gesetz der Zeit. Das Nichtwartenkönnen ist Unglaube, der schon Früchte sehen möchte, ehe sie reif sein können.

Wohl vermag treuer Fleiß und ein fester Wille die Zeit zu verdoppeln, das Hasten von einer Arbeit zur andern, von einem Genuß zum andern zeitigt

jedoch keine Früchte und macht den Atemlosen innerlich leer.

In dem Maße, in dem wir der Zeit einen anderen Pulsschlag aufzwingen wollen als der ist, der die Natur außer uns und in uns regelt, berauben wir die Zeit um ihren Sinn und entleeren damit unser Leben selbst.

Wer statt im gegenwärtigen Augenblick stets im kommenden zu leben giert, verliert die Gegenwart und Zukunft zugleich.

Ein rasender Zug von Unruhe und Tempobeschleunigung geht durch die Welt, nicht nur bei außerordentlichen Anlässen. Außerordentliche Zeiten haben ihr eigenes Gesetz wie z. B. der Krieg, die Revolution, der Umbruch. Wer hier dem Rad der Zeit in die Speichen greifen will, dem schlägt es die Hand ab, und er kommt unter die Räder.

Außerordentliche Zeiten sind aber die Ausnahme, und ihre Aufgabe ist, dem ordentlichen Zeitlauf neue Antriebe zu geben.

Das außerordentliche Tempo muß immer wieder

dem ordentlichen Tempo Platz machen. Es ist aber immer die Gefahr, daß die alles bewegende Dynamik auch die gewöhnlichen Dinge des täglichen Lebens erfaßt und die ebenso notwendigen, still bildenden und wirkenden Kräfte des Lebens, ihr unbewußtes Keimen und Wachsen stört und zerstört.

Der Mensch der Gegenwart ist immer in der Bedrohung, daß er zu einem Menschen des Augenblicks wird, wenn er sich willenlos treiben und vom mächtigen Zeitstrom mitführen und tragen läßt. Dadurch aber wird er wieder zu einem bloßen Stück Natur, einem Atom, das im Elementaren auf- und untergeht.

Es gibt einen Schnelligkeitswahn; dieser lebt von der Erschleichung eines Wertes für etwas, das an sich gar keinen Wert besitzt: die Schnelligkeit. Diese Gleichsetzung, rasch gleich gut, übt ein heimliches Zerstörungswerk an der menschlichen Persönlichkeit, die dadurch immer mehr nur noch zu einem Mittel zum Zweck und Anhängsel der technischen Mechanismen wird. Der tiefste und letzte Sinn des Menschenlebens muß verlorengehen in einer überhetzten, überspann-

ten Zeitlichkeit, ja Augenblicklichkeit, wenn nicht mehr der Zeitinhalt entscheidet, sondern lediglich das Zeittempo.

Der Schnelligkeitswahn ist ein Anschlag auf die Tiefe des Menschen, der eine Ewigkeit in und vor sich hat. Er raubt den Menschen immer mehr das Verständnis für die Zeit als Reife- und Füllebegriff, als Gottes Werk und Maß organischer Entfaltung, des Wachstums und der Vollendung.

Die Entwicklung der Verkehrstechnik geht ihren Weg. Sie darf und kann nicht aufgehalten werden. Aber ihre schädigenden Wirkungen auf die Ganzheit des Menschenwesens und die Tiefe des Menschen müssen erkannt und schöpferische Kräfte dagegen aufgeboten werden.

Die Macht der menschlichen Seele vermag sehr wohl dagegen etwas auszurichten und sich zu schützen, und sie wird um so mehr ihr Leben sichern, als sie sich von der Macht ihres Schöpfers getragen und in ihr geborgen weiß.

„Zeit lassen!"

Das ist ein Gruß aus der Ewigkeit, eine Mahnung an den Menschen, sich sein Erstgeburtsrecht in der Schöpfung nicht rauben zu lassen, weder von den übermächtigen Naturgewalten noch von den gleich wie sie wirkenden, über menschliches Maß hinausgehenden, technischen Mechanismen der Überzivilisation.

„Zeit lassen!"

Das ist eine Erinnerung an das Ziel, das wir vor uns haben. In der Hast des Strebens und Vorwärtsdrängens kommt das Ziel leicht außer Sicht, und man verliert sich ganz in der Bewältigung des Weges.

Beachten wir die Menschen in Bewegung!

Viele bieten den Anblick von Wesen, welche keine Eigenbewegung haben, sondern von einer fremden Kraft vorwärts getrieben werden. Unwillkürlich stellt sich das Gefühl verminderter Achtung ein für solche, die es „nicht nötig hätten", zu hetzen und sich hetzen zu lassen, und des Mitleids für die, welche wirklich keine Zeit haben und im Eilschritt heimwärts trachten

müssen oder zur Arbeitsstätte, da die Pausen zwischen Arbeit und Arbeit für die weiten Entfernungen so kurz bemessen sind.

Dann sehen wir aber auch Menschen, die auch nicht hinter den anderen zurückbleiben, und doch sieht man ihnen keine Hetze an. Ihr Gang ist rasch, aber immer hat man das Gefühl, sie sind es, die gehen, sie sind es, die ihre Bewegungen lenken und beherrschen, nicht eine fremde Macht. Sie haben das Verweilende im Gehen, dieses Geheimnis eines menschlich schönen Ganges. Es ist, als ob schon in jedem Augenblick der Bewegung die Befriedigung des Zieles für sie enthalten sei. Ohne Nervosität, „es zu verfehlen" oder zu spät zu kommen, lassen sie sich noch „Zeit" für Menschen und Dinge, die ihnen beachtenswert erscheinen. Ruhe in der Bewegung!

Die Anstrengung des Weges darf nicht bar sein jeder Erquickung, die das Ziel verheißt, sonst langt der Mensch erschöpft und innerlich leer am Ziel an und hat die Fähigkeit verloren, es wirklich zu erfassen und die Früchte zu ernten.

Wir müssen achthaben, daß wir nicht die meiste Zeit unseres Lebens auf dem Wege zubringen. Sonst kommt es dahin, daß wir vergessen, daß wir überhaupt ein Ziel haben, und daß wir das Hasten und Stürmen schon für den genugsamen Zweck unseres Lebens ansehen.

„Es ist mir nur ums Fahren! Wohin, das gilt mir gleich!"

Der Mensch der Gegenwart kennt einen Rausch des „Fahrens", in dem er völlig aufzugehen vermag und den Sinn dafür zu verlieren droht, daß es nicht ums Fahren geht, sondern ums

Er-fahren!

Erfahrung ist nicht zu gewinnen, wenn wir uns nicht „Zeit lassen" zur Besinnung, zur Einkehr, zur Prüfung und innerlichen Verarbeitung und Aneignung.

Vom Sport her dringt in andere Lebensgebiete ein Geist ein, der diesen fremd ist und sein muß: Der Weg ist nichts, das Ziel ist alles! Der Weg soll mög-

lichst rasch zum Verschwinden gebracht werden. Der Begriff der Meisterschaft verbindet sich mit der Vorstellung der Schnelligkeit oft in so einseitiger Weise, daß alle sonstige Meisterung der Dinge notwendig dahinter zurücktreten muß.

Die Welt lebt aber ebensosehr wie von der Spitzenleistung so auch von dem gesegneten Durchschnitt. Die außerordentliche Leistung hat ihre verdiente außerordentliche Ehre, sie bildet Maß und Richtung für den Durchschnitt, sonst könnte auch er nicht gesegnet sein.

Der Kampf und Wettbewerb ist zwar nicht der Vater aller Dinge, aber er ist ihr mächtiger Erreger und Beweger. Das Übertrumpfen und Überflügeln jedoch darf nicht das einzige Ziel werden, sonst wirkt es gemeinschaftstörend.

Das Maß für unsere Leistung liegt nicht nur im Vergleich mit anderen, sondern auch im Blick auf die eigenen Gaben und Grenzen. Die treue Haushalterschaft mit dem, was uns anvertraut ist, hat ihr inneres Maß und ihre innere Rechtfertigung. Sie

darf sich nicht entmutigen lassen durch Vergleiche, sondern soll ermuntert werden zum vollen Einsatz auch ihrer bescheidenen Kräfte und Fähigkeiten. Dann ist auch das schlichteste Leben fruchtbar zum Dienst an andern.

„Zeit lassen!"

Das ist ein seelsorgerlicher Trost und Weckruf an die Vielen, welche mit den andern nicht gleichen Schritt halten können. Sie hören aus ihm die verstehende, helfende Liebe, die auch im Geringen, Mangelhaften und Schwachen, auch im Minderbegabten die Treue zu ehren und auch die kleine Kraft anzufachen weiß, so daß sie alle in ihr liegenden Möglichkeiten zu entfalten vermag.

Gott verlangt von den Haushaltern nur, daß sie treu sind. Der Erfolg steht nicht in der Macht des Menschen.

Gott überfordert niemand. Nur von der außerordentlichen Begabung verlangt Er das Außerordentliche. Wem Er zehn Pfunde gegeben, von dem fordert

Er mehr als von dem, der nur ein Pfund erhalten hat. Von allen aber fordert Er gleichmäßig die Treue.

„Zeit lassen!"

muß sich der Mensch für den Nebenmenschen. Woher kommen die meisten raschen, ungerechten Urteile, die den andern so verbittern und ihm so schädlich sind? Weil man keine Zeit und Geduld hat für den Nächsten. Schon ein paar hastige Blicke müssen genügen, und das Urteil ist fertig, das zurechtzustellen man sich dann niemals mehr die Zeit nimmt.

Auch unsere Urteile und Beziehungen zu den Menschen müssen wachstümlich reifen. Dazu müssen wir uns „Zeit lassen", wir müssen aber auch den andern „Zeit lassen", damit sie sich hinreichend selbst darstellen und auch korrigieren können.

Viele Beziehungen von Mensch zu Mensch in der Gegenwart kranken an Lauheit und innerer Leere einzig deswegen, weil die nötige Stille und Ruhe nicht mehr vorhanden ist, um ein wahres Bild vom andern langsam vor uns und in uns erstehen zu lassen.

So werden die meisten Urteile über die Menschen „unzeitige Geburten", die nicht lebenswirklich sind und unfähig, eine fruchtbare Wechselwirkung zu begründen.

Wofür man keine Zeit hat, dafür hat man auch kein Herz und keine Liebe.

Einen Menschen lieben, das heißt: „Zeit haben", „sich Zeit nehmen", „da sein" für diesen Menschen. Um ihn zu hören, muß ich schweigen, um ihn zu empfangen, muß ich warten und stillhalten. Ich muß meine Bewegung einstellen, daß er zu mir heran kann, meine Augen müssen auf alles verzichten und sich ungeteilt dem andern zuwenden. Ich muß meinem Wollen, Denken, Fühlen, Hören, Sehen „Zeit lassen" für den Nebenmenschen. Reine Herzensgüte ist völliges „sich Zeit lassen" für den andern. Sie wirkt wie ein Wunder und ergreift und erschüttert tiefer, als die mächtigsten Gedanken und alle Werke der Schönheit. Ein solcher Mensch, der „Zeit hat" für uns, kommt uns vor, wie „durchscheinend" von dem Glanz der ewigen Heimat. Es erfaßt uns jene Rüh-

rung, welche Freude und schmerzliche Sehnsucht zugleich ausdrückt, die immer mit der Begegnung des Göttlichen verbunden ist, das nicht in den gewöhnlichen Verlauf der Erdendinge gehört. Der wirklich „Zeit habende" Mensch läßt Zweck und Absicht des Eigenwillens schweigen und gibt lächelnd und heiter sich dem andern hin, ohne Angst, dadurch etwas zu versäumen und ohne Sorge, daß er seine Zeit mit Wichtigerem oder Besserem ausfüllen könnte.

Solche schenkende Güte kann nur aus einem, wenn auch unbewußten, göttlichen Reichtum kommen.

Das Wort Jesu: „Wer sein Leben behalten will, der wird es verlieren", geht auf die Menschen, welche sich niemals „Zeit lassen" für den andern. Sie sind immer nur mit sich selbst beschäftigt, wollen nur „ihre" Zeit „behalten", aber niemals Zeit „lassen", weder sich noch anderen. Die Zeit aber versagt ihren Inhalt dem, der sie wie eine Beute an sich reißen und hüten will; den aber, der fähig ist, sie dem andern hinzugeben, um ihm zu dienen, beschenkt sie mit ihrer ganzen Fülle und allen ihren Segnungen. Solches

„Zeit haben" erschließt die ganze Gottesfülle, denn für den Nächsten da sein und für Gott da sein ist ein und dasselbe. Sich Zeit lassen für den Nächsten heißt, sich Zeit lassen für Gott. Und wer sich für Gott Zeit läßt, für den läßt Gott Sich auch Zeit.

Wer glaubt, er könne Gott abspeisen mit einem Minimum an Zeit oder mit den Augenblicken gähnender Müdigkeit, die für nichts anderes mehr zu gebrauchen sind, der betrügt sich selbst. Auch beim „Zeit lassen" gilt: „Wer kärglich sät, wird kärglich ernten." Wer sich für Gott Zeit läßt, der wird Zeit gewinnen; Gott geweihte Zeit ist niemals verlorene Zeit. Gott nimmt niemals, Er ist immer der Gebende, Schenkende. Und wenn Er zu nehmen scheint, dann nimmt Er nur, um vielfältig schenken zu können. Sein Vorrat an Zeit für uns ist unerschöpflich; Er ist der Herr der Zeit, denn Er ist von Ewigkeit zu Ewigkeit.

„Zeit lassen!"

Darin liegt die Erkenntnis, daß die Hast und Eile uns unserem Ziel nicht näher bringt, sondern daß die

gläubige Hereinnahme des Zieles in jede Wegstunde und jede Wegstrecke schon eine Vorfreude wirkt, die auch dann ihre schöpferische Kraft und gestaltende Macht auf unser Leben ausübt, wenn uns die endgültige Erreichung des Zieles versagt bleibt.

Gerade eine Zeit, der höchste Aufgaben gestellt sind, die nur mit dem Einsatz aller Kräfte und bei der höchsten Ausnützung der Zeit zu erreichen sind, muß sich den Sinn dafür erhalten, daß der letzte Erfolg allen Menschenstrebens niemals unter Mißachtung göttlicher und menschlicher Daseinsgesetze errungen werden kann.

Die geistige und gemütliche Natur des Menschen verlangt die geregelte Wiederkehr von Ebbe und Flut, von Werktag und Feiertag, sie verlangt aber auch den rhythmischen Zeitgebrauch, der im Einklang steht mit den unverrückbaren Lebensgesetzen der Menschennatur.

Keine Handlung des Bolschewismus bezeichnet deshalb sein widergöttliches Wesen nicht nur, sondern auch seine auf Vernichtung des Menschenbildes über-

haupt abzielende Richtung mehr als die Abschaffung des Sonntags.

Der Sonntag ist der göttliche Gruß und Zuruf: „Zeit lassen!"

Der Sonntag will verstanden sein als die Vorwegnahme eines Stückes Ewigkeit, die in die Zeit hineinleuchtet.

Gott ruft Sein Kind heraus in Seine Gegenwart aus allen irdischen und menschlichen Zweckbestimmungen. Der Sonntag soll den Menschen an seine ewige Heimat erinnern, der er entgegenwandert. Gott ruft der Menschenseele den Adel ihrer Herkunft ins Gedächtnis. Laß dir Zeit, sonst verlierst du die Ewigkeit!

Der vom Schnelligkeitswahn erfaßte Mensch ist auch der sonntagslose Mensch. Sonntagsunfähigkeit ist Unfähigkeit zur Stille.

Überall ist heute die Gefahr vorhanden, daß auch der Sonntag keine schöpferische Pause mehr bedeutet, in der der Mensch wieder Zusammenhang gewinnt mit Gott und der Natur, sondern daß auch der Sonntag hineingezogen wird in das fiebrige Tempo

des Werktags. Nur das Vorzeichen ist gewechselt. Die Hast gilt eben nun statt der Arbeit der „Erholung". Deshalb kommen so viele heute von der „Erholung" erschöpfter heim als von der Arbeit. Die Sonntagsforderung heißt „Zeit lassen"! Das bedeutet einen völligen Wechsel der Bewegungsart und Bewegungsrichtung. Ein Wort der Väter heißt:

„Bete, und die Zeit steht still!" Das ist vollkommene Entspannung, aber zugleich vollkommene Spannung und Bewegung auf ein neues Ziel.

Beten heißt, die Verbindung und den Einklang mit dem Schöpfer und Meister unseres und allen Lebens suchen und finden. Beten heißt, die Ewigkeit hereinnehmen in die Zeit und das Jenseits zur Kraft des Diesseits werden lassen.

Beten heißt, heraustreten aus der alles nicht nur hervorbringenden, sondern auch verschlingenden Zeit, heißt — das wird heute am besten verstanden —, tanken für den Lebenswagen. Die Bremsvorrichtungen des Lebens sind so wichtig wie die Bewegungskräfte. Beides muß in Ordnung sein und ineinander-

greifen, wenn es gute, glückhafte Fahrt geben soll. Ein Auto ohne Bremse muß zerschellen und im Abgrund landen.

„Zeit lassen!"

Das bedeutet nicht mehr und nicht weniger, als alle Zeit bedacht sein und immer wieder nachschauen, ob die Bremsen in Ordnung sind, damit der Wagen im rasenden Tempo der Zeit keinen Schaden nehme.



EINZELN JE 50 PFG.
BEI ABNAHME VON
100 STÜCK JE 37 PFG.
50 STÜCK JE 41 PFG.
20 STÜCK JE 45 PFG.
10 STÜCK JE 47 PFG.